

Besprechung von zwei Publikationen
Über den Dirigenten Joseph Rosenstock (1895-1985)

Gerhard Krebs

Akatsuka Mana / Ralf Eisinger / Thomas Pekar (Hrsg.): Musik ist mein Leben. Joseph Rosenstock – Erinnerungen. Aus dem Englischen und Japanischen übersetzt und mit erläuternden Kommentaren und Aufsätzen versehen sowie dem fragmentarischen englischen Originalmanuskript Rosenstocks. München: iudicium Verlag 2024, 336 S., ISBN 978-3-86205-679-8. – € 30,00.

Ralf Eisinger: Joseph Rosenstock. Eine Biografie. Borsdorf: edition winterwork 2025, 377 S., 62 Abb., ISBN 978-3-98913-194-1. – € 25,00.

Nach seiner Biografie von Klaus Pringsheim (2020)¹ wandte sich Ralf Eisinger einem anderen jüdischen Dirigenten im japanischen Exil zu, Joseph Rosenstock (1895-1985). Dieser zählt, so der Autor mit bedauerndem Unterton, in Europa eher zu den unbekanntem Vertretern seines Faches.

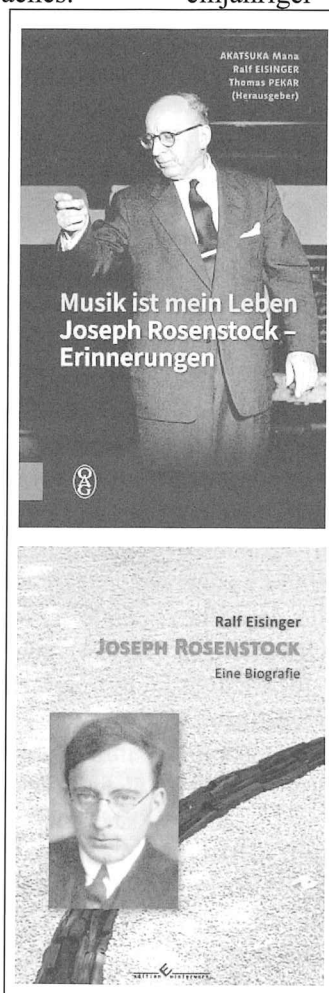
Eisinger gewann den in Japan tätigen Germanisten Thomas Pekar zur Mitarbeit, um das in englischer Sprache verfasste Manuskript von Rosenstocks Autobiographie aufzuspüren, die 1980 in japanischer Übersetzung veröffentlicht worden war. Leider ließ sich nur ein Fragment auffinden, das in der vorliegenden deutschsprachigen Ausgabe abgedruckt ist. Die anderen Passagen wurden aus der japanischen Fassung übersetzt. Rosenstocks Gastland und seine Bewohner erscheinen dabei in einem sehr freundlichen Licht, so dass die Härten des Exilantenlebens dahinter verblassen. Jedenfalls bezeichnete er wiederholt Japan als seine zweite Heimat. Die Erinnerungen werden durch Artikel der drei Herausgeber ergänzt und die wenig später erschienene Biografie aus Eisingers Feder ist mit einer Auflistung der Konzerte in Japan 1936-1977 (S. 287-318) versehen. Dort sind außerdem im Anhang zahlreiche relevante Dokumente in Faksimile abgedruckt.

Rosenstock wurde 1895 in eine jüdische Familie in Krakau geboren, das damals zu Galizien im Habsburgerreich gehörte und nach dem Ersten Weltkrieg zu dem neugegründeten polnischen Staat kam. Über die dort verbrachte Zeit konnte Eisinger nicht viel herausbekommen. Rosenstock strebte eine Karriere als

Pianist an und erhielt eine entsprechende Ausbildung. Eine 1912/13 verbrachte Zeit in Wien nützte ihm sehr. Nach einer zweijährigen Unterbrechung durch den Militärdienst 1916-18 setzte er seine Karriere als Pianist fort. Ein 1921 abgeschlossener einjähriger Vertrag am Württembergischen Landestheater in Stuttgart war ein wichtiger Karriereschub. In diese Zeit fällt auch der Beginn seiner Zusammenarbeit und Freundschaft mit dem Dirigenten und Komponisten Richard Strauss. Im folgenden Jahr erhielt er ein Engagement als Kapellmeister am Hessischen Landestheater in Darmstadt und wurde 1925 dessen Generalmusikdirektor. Damit begann seine Karriere als Dirigent, in der er seine eigentliche Berufung fand. Er machte bald die Bekanntschaft mit dem weltberühmten italienischen Dirigenten Arturo Toscanini, die sich als dauerhaft erweisen sollte und von dem er viel lernte.

Im Jahre 1923 erhielt Rosenstock die österreichische statt der polnischen Staatsbürgerschaft. In der Spielzeit 1927/28 wirkte er als Generalmusikdirektor am Preußischen Staatstheater Wiesbaden. Dort kündigte er seinen eigentlich noch bis 1930 laufenden Vertrag, um 1929 auf der Basis eines Fünfjahresvertrages als Dirigent an die Metropolitan Opera in New York zu gehen. Diese Tätigkeit erwies sich aber als

Flop, und Rosenstock erwirkte nach zwei Monaten im gegenseitigen Einvernehmen einen Ausstieg aus seinem Arbeitsvertrag. Seine Angaben über die Gründe sind ausgesprochen spärlich, er erwähnt nur „entsetzliche Arbeitsbedingungen“, so dass Eisinger außer schlechten Kritiken in der New



¹ Besprechung in StuDeO-INFO Juni 2021, S. 39.

Yorker Presse kaum etwas über die ausschlaggebenden Anlässe für das Scheitern herausfand. Hinzu sollen gesundheitliche Probleme Rosenstocks gekommen sein.

Zurück in Europa wurde Rosenstock im Januar 1930 Generalmusikdirektor des Nationaltheaters Mannheim. Gastspiele gab er in der Sowjetunion und Berlin. Bald nach Hitlers Machübernahme verlor er aber als Jude seinen Posten und leitete nun Operaufführungen in dem neu gegründeten „Jüdischen Kulturbund Berlin“. Vergeblich bemühte er sich um Arbeit in den USA. Stattdessen erhielt er 1936 einen Zweijahresvertrag von dem Neuen Sinfonieorchester (nach dem Krieg NHK-Sinfonieorchester) in Tokyo. Wie es dazu kam, ist in Rosenstocks Erinnerungen kaum ausreichend erklärt, aber Eisinger fand heraus, dass er sich ab 1934 um eine Anstellung in Japan bemüht und Kontakte zu deutschen Emigranten im dortigen Musikleben geknüpft hatte.

Rosenstock wurde im August 1936 auf dem Tokyoter Hauptbahnhof begeistert begrüßt. Damit beginnt sowohl in seinen Erinnerungen als auch in Eisingers Biografie der längste und wichtigste Teil. Sein Vertrag wurde 1938 problemlos bis 1942 verlängert, ohne dass die missgünstige deutsche Botschaft dies verhindern konnte. Rosenstock bezeichnete Japan – ohne Begründung – als Land seiner Kindheitsträume (Erinnerungen S. 44) und fühlte sich nun durch die Freundlichkeit des Volkes bestätigt.

Mit dem „Anschluss“ 1938 wurden Österreicher automatisch deutsche Staatsbürger. Daher ist Rosenstocks Angabe, er sei nun staatenlos geworden (Erinnerungen S. 69), etwas rätselhaft. Eisinger weist darauf hin, dass erst im November 1941 allen ausgewanderten Juden grundsätzlich die deutsche Staatsbürgerschaft entzogen wurde. Rosenstock hoffte lange, ein Visum für die USA zu erhalten und wurde darin von Freunden im US-Konsulat bestärkt. Der Ausbruch des Pazifischen Krieges im Dezember 1941 machte aber alle Erwartungen zunichte.

Im Januar 1942 dirigierte Rosenstock sein offiziell letztes Konzert, aber die Reihe seiner Auftritte wurde bis zum Februar 1944 fortgeführt, wobei er nicht mehr als allein verantwortlicher Dirigent genannt wurde. Inzwischen waren fast alle Ausländer aus dem unter amerikanischen Bombardierungen leidenden Raum Tokyo in die Sommerfrische Karuizawa evakuiert worden, wo sie unter Mangel an Heizmaterial bibbernd und hungernd vegetierten. Juden wie Rosenstock waren von Lebensmittelzuteilungen durch die deutsche Botschaft ausgeschlossen. Für Geld gab es bei den Bauern auch

nichts zu kaufen, und so versetzte er buchstäblich sein „letztes Hemd“ als Tauschwährung. Spitzfindig erschlich er sich wiederholt die Erlaubnis zu Fahrten nach Tokyo, um seine Arbeit weiterzuführen und mitunter auch zu dirigieren. Dabei kam er bei seinem Freund Pringsheim unter, der merkwürdigerweise nicht evakuiert worden war.

Schon wenige Wochen nach Kriegsende im Pazifik nahm er seine Tätigkeit als Dirigent im Sinfonieorchester wieder auf. Unter Amerikanern war er durchaus eine bekannte Größe. Sie hatten schon in Karuizawa nach ihm gesucht und ihn mit Lebensmitteln und anderem unterstützt. Jetzt strebte er ein Visum für die USA an. Seine entfremdete Ehefrau Gertrude Bender, die in New York lebte, unterstützte ihn dabei mit einer Bürgerschaft für seinen Lebensunterhalt, ohne die seine Einreise nicht möglich gewesen wäre (Faksimiledokument im Anhang S. 352f.). Ende Oktober 1946 traf er in New York ein. Nach Gastspielen in Palästina und Havanna dirigierte er zum ersten Mal im Oktober 1948 in der New Yorker City Opera, deren Leiter er 1951 wurde. Zahlreiche Gastauftritte hatte er auch an der Metropolitan Opera, wo er einst so kläglich gescheitert war. Diese Gelegenheit dürfte bei ihm ein Triumphgefühl ausgelöst haben. Im Jahre 1969 aber verließ er das Haus, das er als „Schlangengrube“ empfand.

Inzwischen war er 1949 Staatsbürger der USA geworden und heiratete im Juli 1956 die Amerikanerin Marilou Brooks, die als einzige seiner drei Ehefrauen in seinen – ihr gewidmeten – Erinnerungen vorkommt. Eisinger hat aber für seine Biografie einiges über die diversen Ehen herausgefunden.

Ab 1947 erhielt Rosenstock Einladungen nach Deutschland, die er aber vorläufig nicht annahm. Erst 1955 fand er sich dazu bereit. Schon vorher hatte er viele Gastspielreisen unternommen, ab 1951 auch immer wieder nach Japan, wo er begeistert aufgenommen wurde und sich selbst nostalgischen Gefühlen hingab. Allmählich aber wuchs ihm sein Arbeitspensum über den Kopf. An der New York City Opera beschränkte er sich ab 1956 nur noch auf die Aufgabe als Dirigent ohne administrative Pflichten. Im folgenden Jahr verlieh ihm der japanische Kaiser den Orden des Heiligen Schatzes 3. Klasse.

1977 dirigierte er sein letztes Konzert in Japan zum 50-jährigen Bestehen des Sinfonieorchesters. Über die verbleibende Zeit bis zu seinem Tod im Jahre 1985 findet der Leser nicht mehr viel.

Wenn jemand nicht gerade Musikwissenschaftler ist, wird er mitunter von den vielen Namen in den beiden Werken überfordert. Andererseits kann man diese Publikationen auch als Nachschlagewerk zu den Themen nutzen.